

Bodo Zimmermann, ein meisterhafter Graphiker und Holzschnieder, wurde ein tragisches Opfer des Zweiten Weltkrieges. Als der Kampf um Breslau tobte, traf er dort zur Verteidigung der Stadt ein, geriet in russische Gefangenschaft und wurde nach Stalingrad transportiert, wo er schwere Räumungsarbeiten leisten mußte. Krank geworden, durch die Ruhr geschwächt und zum Skelett abgemagert, wurde der 43-jährige mit einem Kriegsgefangenentransport nach Deutschland zurückgebracht. Einen Tag nach seiner Entlassung,

am 26. August 1945, starb er in Frankfurt an der Oder auf dem Bahnsteig. Sein letzter Weg: das Massengrab, in dem auch die anderen Opfer des Transportes beigesetzt wurden.

Die Kriegswirren haben seine Kunstwerke in alle Welt zerstreut. Sie geben uns und den nachfolgenden Generationen Zeugnis von Landschaften und historischen Bauwerken, die zum Teil durch Kriegseinwirkungen zerstört oder auf andere Weise verschwunden sind oder verändert wurden.

## Max Dauthendey und seine vier „russischen Schwestern“ – Altes Foto aus Amerika bereichert Dokumentenschatz der Max Dauthendey-Gesellschaft

von

Walter Roßdeutscher

Nicht wenig verwundert war die Vorstandsschaft der Max Dauthendey-Gesellschaft, als sie im April 2006 die Nachricht überraschte, daß eine entfernte Verwandte des Dichters Max Dauthendey aus den USA auf der Suche nach ihren europäischen Wurzeln sei. Den Verantwortlichen der ältesten Würzburger literarischen Gesellschaft war bis dahin lediglich bekannt, daß Max Dauthendeys Halbschwester Anna als jungverheiratete Frau um das Jahr 1880 nach Amerika ausgewandert war und danach mit ihrer Familie in Philadelphia lebte. Seitdem, so schien es, waren Anna und ihre Nachfahren verschollen.

Und nun also die große Überraschung: Es gibt sie doch noch, die weitläufig entfernten Verwandten des Dichters! Der sichtbare Beweis: Eine Porträtaufnahme von familiengeschichtlicher Bedeutung und zugleich ein schönes Beispiel frühen künstlerischen Photographierens. Diese vom stolzen Vater erstellte Atelieraufnahme seiner vier hübschen und argwöhnisch behüteten Töchter hatte Anna, die älteste unter ihnen, in die neue Heimat begleitet. Das sehr gelungene Photo war

vermutlich ihr liebstes Erinnerungsstück an ihre wie sie in St. Petersburg geborenen Schwestern Maria, Dorothea und Elisabeth. Carl Dauthendey war in erster Ehe mit Anna Olschwang verheiratet. Seine junge Frau entstammte einer deutschen jüdischen Familie und war nach griechisch-katholischem Glauben erzogen worden. Auch Max und sein älterer Bruder Kaspar (1860-1885), Söhne aus der zweiten Ehe Carl Albert Dauthendeys, zählten zur damaligen Großfamilie. Seit 1864 hatten die Dauthendeys, zurückgewandert aus St. Petersburg, wieder einen neuen festen Wohnsitz. Das Familienoberhaupt hatte sich dafür Würzburg, die schöne Stadt am Main, ausgewählt. Mit diesem Entschluß war Carl Albert dem Rate russischer Bekannter gefolgt, denen er hocherfreut durch Zufall im hiesigen Stadttheater begegnet war.

Zum großen Bedauern ihrer in Würzburg zurückgelassenen Angehörigen war schon sehr früh jegliche Verbindung mit Anna abgerissen. Carl Albert Dauthendey hatte seinen zu Hause verbliebenen Kindern jegliche Kontaktaufnahme zu ihren amerikanischen Ver-

wandten untersagt. Denn er verdächtigte Anna und deren Mann, seinen Sohn Kaspar zu sich in die Neue Welt gelockt zu haben. Auf diesem Sohn ruhten alle seine Hoffnungen auf spätere Übernahme seines gutgehenden Photoateliers in Würzburg. Ein Wunsch, der sich ohnedies kaum erfüllt hätte, denn Kaspar litt an Verfolgungswahn und nahm sich in der fernen Stadt Philadelphia das Leben.



Max Dauthendeys Stiefschwestern Elisabeth, Anna, Maria und Dorothea (v.l.n.r.).

Es ist nicht bekannt, ob eines der Geschwister nach des Vaters Tod noch einmal Verbindung mit Anna und deren Angehörigen in Amerika gehabt hat. Auch von Elisabeth (1854-1943), der jüngsten der vier Töchter, wissen wir hierüber nichts. Ihr umfangreicher Nachlaß ist der Bombennacht vom 16. März 1945 zum Opfer gefallen. Mrs. Lynn Marshall, der Ur-Urenkelin von Anna Dauthendey, ist zu verdanken, daß wenigstens eine Kopie des wertvollen Bildes nach mehr als 125 Jahren in die alte Heimat als Gegengabe an die Max Dauthendey-Gesellschaft für zahlreich überlassene familiengeschichtliche Dokumente in Wort und Bild zurückgefunden hat.

Der nunmehrige Besitz dieses uralten Fotos (aufgenommen um 1875) aus den Jugendjahren der charmanten, wohlzogenen Dauthendey-Töchter erfreut umso mehr, als bisher keine weitere Aufnahme von ihnen in deren Würzburger Heimat bekannt ist. Neugierig gemacht auf ihr Aussehen hatte allerdings der Dichterbruder Max in seinem bekannten Werk „Der Geist meines Vaters“, herausgegeben im Jahre 1912. In ihm beschrieb er dem Leser nicht nur Wesensart und äußere Merkmale seiner geliebten Halbschwestern, er benannte auch Personen und Gegenstände sowie deren Anordnung auf dem vom Vater geschaffenen Lichtbild. Was bisher der Phantasie des Lesers überlassen blieb, kann nun, wirklichkeitsgetreu, mit eigenen Augen betrachtet werden.

Max Dauthendey war ein begabter Dichter (1867-1918), sein Vater Carl Albert Dauthendey (1819-1896) ein leidenschaftlicher Lichtbildner, ein Photograph der ersten Stunde. Ihm verdanken wir Deutschen, der russische Zarenhof und die Bürgerschaft von St. Petersburg die ersten photographicischen Bilder (um 1841-1847). Beide, Vater und Sohn, waren unvereinbare, jedoch „schöpferische Geister“; gegensätzliche, sich widersprechende Naturen. Der eine schuf poetische Werke, der andere Bildnisse von künstlerischem Rang. Ihr Zusammenleben innerhalb der Familie gestaltete sich der unterschiedlichen Interessensgebiete wegen nicht einfach. Der Sohn verstand schon als Kind den Vater nicht, der nichts von Feen, Zwergen und Märchen hielt; und der Vater ärgerte sich über den Sohn, wenn dessen Aufmerksamkeit bei seinen Erklärungen von technischen Abläufen sehr schnell erlahmte. Es läßt sich nicht leugnen, daß sie aneinander litten und daß ihr Familienleben sich noch zu einer schlummernden Leidensgeschichte ausgewachsen hätte, wenn da nicht die vier „russischen“ Halbschwestern gewesen wären, die wohltuend besänftigend auf beide Kontrahenten eingewirkt haben. Das alles wissen wir aus dem bereits erwähnten biographischen Buch Max Dauthendeys „Der Geist meines Vaters“. In ihm erfahren wir auch, daß die vier Halbschwestern nach dem frühen Tod ihrer deutschstämmigen Stiefmutter den kleinen Max stets wohlwoll-

lend unter ihre Fittiche nahmen und liebevoll umsorgten. Zum Dank für ihre wahre Geschwisterliebe schenkte er ihnen in dem unterhaltsam zu lesenden Werk ein bleibendes literarisches Andenken.

Und dem bewundernswerten Lebenswerk des Vaters zollt der Dichter noch vor Vollendung des Erinnerungsbuches die ihm gebührende Anerkennung: „Auch dem Lichtweg,

*den mein Vater vom Anfang bis zum Ende eines Jahrhunderts ging, von der Daguerreotypie bis zur farbenempfindlichen Photographie, möchte ich in diesen Schicksalsaufzeichnungen ein Erinnerungsdenkmal gesetzt haben, ebenso dem Kampf zwischen Vater und Sohn einen Schlüßstein.“* Und er endet seine „Aufzeichnungen aus einem vergangenen Jahrhundert“ mit einem Gedicht:

*„Tief aus der Nacht, die niemals endet,  
Sieht eine Kerze neben mir in mein Gesicht,  
Die ihren Schein wie eine Glorie lautlos spendet,  
Und lebt als heller Geist vor meinem Augenlicht.*

*Der Wind kreist um das Haus, das er bespricht,  
Wie einer, der Beschwörung weiß und Bann.  
Was will der Wind? Was will denn ich und was das Licht?  
Wo wohnt der Geist, der einst uns drei ersann?*

*So fragt die Stirn voll Wissenslust,  
So fragt die Liebe nicht.  
Sie sagt und zieht die Liebste mir an meine Brust:  
Ein jedes Leben ist aus Inbrunst ein Gedicht.“*